

33. JAHRBUCH
DES MUSEALVEREINES WELS
2001/2002/2003

FESTSCHRIFT
50 JAHRE MUSEALVEREIN WELS
1953 - 2003

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Bürgermeisters der Stadt Wels Dr. Peter Koits	7
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, 50 Jahre Musealverein Wels - 50 Jahre wissenschaftliche Dokumentation der Welser Geschichte	9
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2002-2003	23

I) Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Wels

Ekkehard WEBER, Eine frühe Ehreninschrift für Kaiser Diokletian in Wels	31
Herta HAGENEDER, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich	39
Walter ASPERNIG, Bischof Wichard von Passau (1280-1282), ein Polheimer und Mitbegründer des Welser Minoritenklosters?	47
Herbert W. WURSTER, Bischof Wichard von Passau 1280-1282	65
Johannes STURM, Der barocke Hochaltar der Minoritenkirche Wels	87
Bernd EULER-ROLLE, Denkmalpflege und moderne Architektur - Der Umbau des ehemaligen Minoritenklosters in Wels	135
Maximilian LUGER - Franz MAUL, Die Neugestaltung des Minoritenkomplexes	177

II) Beiträge zur Geschichte von Wels

Gerhard WINKLER, M. Aurelius Paulinus aus Ovilavis, primuspilus bei der legio I Italica in Moesien	205
Bernhard PROKISCH, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmünzen des Welser Stadtgebietes	221
Christian ROHR, Überschwemmungen an der Traun zwischen Alltag und Katastrophe. Die Welser Traunbrücke im Spiegel der Bruckamts- rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts	281
Elisabeth WAHL, Der Welser Stadtpfarrhof - Ergebnisse einer bauhistorischen Analyse	329
Margareta VYORAL-TSCHAPKA, Der Bau des Pfarrhofs von Buchkirchen - „Hanc domum parochialem ex fundamentis erexit P. Jacobus Holtz...“?	349
Gábor ENDRÖDI, Die Ordnung der Welser Steinmetzbruderschaft von 1520	395

Rudolf ZINNHOBLER, Von Friedrich Baumgarten bis Josef Lenzenweger. Bedeutende Kooperatoren in Wels	407
Fritz R. HIPPMANN, Der Graveur Adolf Ferchenbauer	451
Georg WACHA, Herbert Ploberger und das Bühnenbild	459
Günter KALLIAUER, Zur Geschichte des jüdischen KZ-Friedhofes in Wels und seiner Denkmäler	469

III) Berichte aus Stadtmuseum und Stadtarchiv

Renate MIGLBAUER, Stadtmuseum und Stadtgalerie Wels (Jahresberichte 2000-2002)	483
Günter KALLIAUER - Elisabeth ERBER, Stadtarchiv Wels (Jahresberichte 2000-2002)	507

litäten zeigt. Zwei Jahrzehnte später nimmt der Lambacher Bildhauer Ertl mit seinen seltsamen Hängeposen am Heilandsaltar von Schauersberg⁸⁵ und den fahrigen Gesten der Marieneltern in der Steinerkirchener Südkapelle⁸⁶ diese dramatische Formkomponente auf. Sie führt in den monumentalen Wächterheiligen Florian und Georg aus dem abgebrochenen Hochaltar von Sierning, 1777,⁸⁷ und im Spätstil des noch zu behandelnden Ignaz Mähl zu letzten, sehr persönlich gefärbten Umsetzungen der Barockplastik im oberösterreichischen Alpenvorland.

Ansonsten dominiert zu Beginn des Jahrhunderts im Kunstraum Wels Johann Carlpergers körperbewusster und ästhetisierender Stil der Thomas-Schwant-haler-Nachfolge. Dabei nehmen seine harmonischen, in sich ruhenden Einzelfiguren offenbar eine Konstante auf, die sich bereits eine Generation früher im Werk des Stiftsbildhauers von Kremsmünster Sebastian Gründler artikuliert und über den Garstener Klosterkünstler Marian Rittinger und dessen Mitarbeiter Urban Remele⁸⁸ bis ins 2. Jahrhundertviertel kontinuierlich fortsetzt. In dieser Stiltradition stehen die Heiligen Antonius, Franziskus und die großen Sitzengel unseres Altares, offenbar in eine Phase allgemeiner stilistischer Rückbesinnung. Das erschwert ihre Datierung, die wir derzeit nur über den Altarbau fixieren können. Einen besonderen Akzent in dieser Szene setzt noch vor der Jahrhundertmitte (1729) die von Holter entdeckte Nepomukstatue in Gunskirchen.⁸⁹ Als Einzelfigur von einem Lambacher Bildhauer gearbeitet, nimmt sie ebenfalls Anregungen Guggenbichlers auf, ohne dessen schon zitierten Hang zu Übertreibungen. Später arbeitet der Lambacher Franz Xaver Leithner mit Welser Werkkollektivs zusammen, z. B. am oft zitierten Hochaltar von St. Pankraz,⁹⁰ wohin er 1753 und 1756 die Figuren liefert. Ihre gestalterische Bescheidenheit bestätigt, wie die ebenfalls für ihn ge-

85 HOLTER, 1980, Mh. 46 ff. Abgebildet bei GRASSNER, Helmut: Wallfahrtskirche Maria Schauersberg, Thalheim b. Wels, o. J. (1989), S. 21.

86 ÖKT XXXIV, S. 495: *Reich bewegte, schwache Arbeiten um 1700.*

87 Hl. Georg, zu Florian verändert, im Foyer der Musikschule, hl. Florian in der Wegkapelle, Sierning, Hausleitnerstraße 1, aufgestellt. Dankenswerter Hinweis KR Pfarrer H. FRÖHLICH, Sierning. Vergl. Foto des barocken Hochaltares in: Festschrift: 1200 Jahre Sierning, 777 - 1977, o. S. Die Altararchitektur zeigt dagegen bereits klassizistische Züge.

88 1688 in Garsten für 38 Wochen als Gesell honoriert: Kammereirechnungen Garsten, Stadtarchiv Steyr. 1697 - 1704 liefert er als Bildhauer von Vöcklabruck Arbeiten nach Heiligenleithen bei Pettenbach (Pfarrarchiv Pettenbach) und 1701 Kirchham bei Vorchdorf (Pfarrarchiv Kirchham). 1703 übersiedelt er nach Kremsmünster (NEUMÜLLER, P. Willibrord OSB: Archivalische Vorarbeiten zur Österreichischen Kunsttopographie, Gerichtsbezirk und Stift Kremsmünster, Typoskript, Wien 1961, Regest Nr. 2783), von wo aus er bis 1732 vorwiegend für das Stift und seine Pfarren tätig war.

89 HOLTER, 1961/62, S. 141. HOLTER, 1980, G. 19.

90 HOLTER, 1965/66, S. 72 ff.

91 HOLTER, 1980, F 46.

sicherte Fischerkanzel von Fischlham,⁹¹ 1759, die offenkundige durchschnittliche Qualität und Stildifferenz zu den Minoritenfiguren. So überrascht auch Holters Zuschreibung eines Ecce-Homo im Welser Stadtmuseum⁹² aus der Gegend von Fischlham, die spontan an die Rochusfigur (Abb. 21) im Pfarrhof von Steinerkirchen erinnert, diese aber an psychologischer Kraft und formaler Gestaltung übertrifft.

Der *bedeutendste Bildhauer der Barockzeit* in Wels war nach Holters Urteil Ignaz (Josef) Mähl aus Linz,⁹³ ab 1738 in der Stadt sesshaft. Ein bisher nicht beachteter urkundlich gesicherter Altar für das Kloster Schlierbach,⁹⁴ 1756, heute in der Pfarrkirche Micheldorf, (Abb. 22) bestätigt Holters Zuschreibung der Hochaltarfiguren von Vorderstoder,⁹⁵ 1745/46, mit voluminösen Körperbildungen, kräftigen Gesichtern und tief unterschrittenen, willkürlich verworfenen Gewändern. Diese gesicherte Vorstellung seines Stilvokabulars um 1750 lässt sich nicht mit den weichen, glatten Formen der Mönche von Steinerkirchen vereinbaren, auch nicht mit den lang fließenden Falten und der pathetischen Empfindsamkeit der Kirchenfürsten Telesphorus und Nikolaus. Im späten Werk der 70er Jahren entwickelt sich Ignaz (Josef) Mähl mit seinen eigenwilligen, ekstatischen Bischofsfiguren von Schörfling⁹⁶ zum stilistischen Einzelgänger. Soweit sein bisher nur in kleinen Teilen gesichertes Œuvre eingeschätzt werden kann, gibt es keine Brücke zu den Minoritenfiguren.

Ein anderer Aspekt eröffnet sich vielleicht aus der Lieferung mehrerer verloren gegangener Altäre in die Kapuzinerkirche Gmunden 1752,⁹⁷ aus der sehr wahrscheinlich eine knapp unterlebensgroße Statue des knienden Schmerzensmannes stammt.⁹⁸ (Abb. 23) Die beachtenswerte Plastik erinnert, bei strengerer tektonischer Gesamtstruktur, in stilistischen Details an einen hl.

92 HOLTER, 1961/62, S. 144, Abb. 14.

93 HOLTER, 1961/62, S. 142 ff.

94 GARZAROLLI von THURNLACKH, Karl: Die Stiftskirche von Schlierbach. Diss. Phil., Graz 1918/19, Anhang. NEUMEYER, Franz: Heimatbuch Micheldorf, Micheldorf 1997, S. 234: pauschales Zitat ohne Quellenangabe. Herzlichen Dank P. Ludwig KEPLINGER OCist., Schlierbach, für wertvolle Hinweise.

95 Urkundlich belegt ist bislang dort nur die Lieferung von Schmuckvasen. HOLTER, 1965/66, S. 69.

96 HOLTER, 1961/62, S. 143. Abb. 12 f.. DICKINGER, Hans: Geschichte von Schörfling am Attersee, Schörfling 1988, S. 251, Anm. 33.

97 GRADL, P. Heribert OFMCap.: Kapuziner, 350 Jahre in Gmunden, o. J. (1986 ?), S. 12. Vortrag 1752, Aufstellung 1754. Angeblich sind die Angaben der Kapuziner-Provinzialchronik entnommen.

98 *Bildnuß Unseres Herrn Jesu Christi, wie er in der Gefängknuß gefangen*. Aus einer gleichzeitig am Fuße der Fassadentreppe erbauten Kapelle. KRACKOWIZER, Ferdinand: Geschichte der Stadt Gmunden, Gmunden 1898, 2. Band, S. 121 f. Eine Stiftung von 1770 betrifft nur den Erhalt der Kapelle. Auf die seltene kniende Haltung des Gegeißelten sei besonders hingewiesen.

Johannes Nepomuk, den Ignaz Mähls Bruder (?) Franz Josef um 1744 aus seinem Linzer Atelier für die dortige Ursulinenkirche schuf.⁹⁹ Zumindest teilweise vertritt die plastische Ausstattung dieser Kirche, die pauschal Franz Josef Mähl zugeschrieben wird, den ruhigen Zeitstil um 1750 und rückt damit in die Nähe der Welser Minoritenfiguren.

Von den sonstigen Hinweisen Holters überzeugt vor allem jener auf die Plastik der Seitenaltäre von St. Jakob in Unterirrach bei Pichl.¹⁰⁰ Die beiden solitär aufgestellten Heiligen Nepomuk und Karl Borromäus zeigen eine starke Ähnlichkeit in Form und Ausdruck mit dem Steinerkirchener Ensemble. Eben deswegen ist die Urheberschaft Ignaz Mähls für die Jahrhundertmitte auszuschließen. Ließen sie sich dagegen als Frühwerke der 30er Jahre beweisen, würde das den gesamten Fragenkomplex neu aufrollen.

6. Fassung

Die Fassung war teils rötlich, teils grün, die Statuen waren weiß. Diese wurden 1868 vergoldet. Die Marmorierung meist grau gehalten, die Sockel und Gesimse rot, beschreibt Geistberger den seiner Meinung nach ursprünglichen Zustand.¹⁰¹ Das klingt für die Architektur eines Ordensaltares zu bunt, etwa im Vergleich zum Linzer Minoritenaltar und müsste restauratorisch geklärt werden. Allerdings stimmen die angeführten Farbtöne, falls wir unter *rötlich* auch Braun und Braungelb/Chamois verstehen, sowohl mit dem vorhandenen Bestand als auch mit der Farbpalette von St. Pankraz gut überein. Eine Neufärbelung anlässlich der Versetzung hätte diese reiche Palette gewiss zurückgenommen. Ohnedies nicht in das homogene Farbbild gehört, was Geistberger *meist grau* nennt: Die Hintergrundflächen von Tabernakel und Retabel sowie die Rückwandverschalungen außerhalb des großen Martinsbildes. Sie wechseln je nach Lage und Zustand von Grüngrau bis ins gebrochene Fahlgrau. Es sind alle jene Zonen, die vom Umbau 1786 betroffen und dem Geschmack des auslaufenden Jahrhunderts entsprechend eingefärbt wurden. Von der Renovierung des Jahres 1868, knapp bevor Geistberger seine erste Seelsorgetätigkeit in Steinerkirchen antrat, berichtet er eher beiläufig, es sei damals nur *fleißig lackiert und gefirnisst* worden, und man habe sich hauptsächlich der Vergoldung der Statuen gewidmet. Auch 1906 wollte man im Wesentlichen die vorhandene Fassung beibehalten, aber mit dem Bestre-

⁹⁹ ÖKT XXXVI, Abb. 497. SCHMIDT I, S. 93f.

¹⁰⁰ HOLTER, 1961/62, S. 142, Anm. 45.

ben nach stärkeren Kontrastwirkungen. So schlug der Restaurator vor: *Der Altar selbst wird in künstlerischer Ausführung marmoriert, das Gesims roth, die glatten Flächen gelb und grünlich, die Säulen licht, in besonders schöner Ausführung; das Tabernakel licht a la Marmor Carrara.*¹⁰² Zur letzten Restaurierung, 1975, bemerkt der Vorbericht schlicht, es genüge, die vorhandene Marmorierung zu reinigen, zu restaurieren und aufzupolieren.¹⁰³

Die Statuen waren weiß bis 1868, dann vergoldet, bezieht sich auf die Heiligen Antonius und Franziskus, die der geschichtsbewusste Pfarrer 1906 *wieder braun* haben wollte; der Restaurator *vergoldete jedoch ihre Kleider.*¹⁰⁴

Anscheinend recht gediegen, denn auch sie brauchten 1975 nur gereinigt zu werden, ähnlich den beiden Schreinwächtern, deren ursprüngliche Fassung leider nicht untersucht wurde. Für Telesphorus und Nikolaus ist an die Rechnung Bubeniks zu erinnern: *Die Figuren mit samten Polychromierung*; er hatte sie also zum Zwecke der vorgesehenen Veräußerung farbig gefasst. Eine Vermutung, die vom Restaurator 1976 fachkundig bestätigt wurde: *Hier war keine originale Fassung vorhanden. Die um die Jahrhundertwende angebrachten Ölfarben und Ölgoldfassung musste(n) entfernt und durch eine Neufassung ersetzt werden.*¹⁰⁵ Bubeniks Aktion erscheint besonders einleuchtend, wenn er die Statuen monochrom weiß erworben hatte. Für uns ein besonders starkes Argument für ihre Herkunft aus der Klosterkirche. Die Rochusfigur (Abb. 21) besitzt noch Bubeniks Fassung von ca. 1908.

7. Entwicklungen, Konzepte, Künstler

St. Pankraz (Abb. 7) und Vorderstoder (Abb. 9) gehen, bei gleicher Betreuung der Ausführung durch Wolfgang Andreas Heindl, auf verschiedene Erfinder zurück¹⁰⁶ und könnten auch ihrer Konzeption nach kaum unterschiedlicher sein. Damit illustrieren sie die Bandbreite der Möglichkeiten um 1750. Der Pankrazer Altarkörper ist wie eine Skulptur erdacht und in behutsam schwel-

101 GEISTBERGER, S. 15.

102 Kostenvoranschlag des Restaurators BUBENIK vom 10. März 1906. Pfarrarchiv Steinerkirchen.

103 Vorbericht Restaurator E. PÖSSL, Wels, vom 15. Februar 1975. Pfarrarchiv Steinerkirchen.

104 GEISTBERGER, S. 17. *Wieder braun* ist irrtümlich, schreibt er doch weiter oben von *weißen Statuen*.

105 Restaurierbericht E. PÖSSL, 15. Juni 1976. Pfarrarchiv Steinerkirchen.

106 Als solche können praktisch alle Beteiligten auftreten, auch Tischler (HEINZL, S. 140) für einfachere Ansprüche. Als der Münchener Hofmaler PFLEGER sich über ein *Altar-Visier* des Schärldinger Schreinermeisters FINK nach Brunnenthal beschwerte, wurde die Altararchitektur offiziell vom Passauer Tischlermeisters DENIFL begutachtet. Bei dieser

lenden Formen in den freien Raum gesetzt.¹⁰⁷ Dagegen vergittert Vorderstoder malerisch den Chor mit vor- und zurücktretenden Säulen in akzentuierten Zügen, vielleicht nach einem Entwurf Heindls, wie Holter mutmaßte.¹⁰⁸ Dann allerdings scheidet der Maler mit hoher Wahrscheinlichkeit als Urheber des Welser Minoritenaltars aus, dessen gekurvte Züge nicht mit Vorderstoder kompatibel sind.

Bewegte, vor allem seitlich vorschwingende Retabel am Ende des Chorraumes setzen das Bewusstsein der Einheitlichkeit voraus, der materiellen und geistigen Einbindung der Altararchitektur in eine Gesamtkonzeption von Raum und Schale.¹⁰⁹ Das ist die entscheidende Neuerung zur Jahrhundertwende gegenüber den mächtigen, ebenfalls raumfüllenden Altarwänden des späten 17. Jh. Erstmals von Fischer v. Erlach für Mariazell 1692/93 erdacht,¹¹⁰ überträgt sie Matthias Steinl¹¹¹ wenig später in die Welser Region auf den Hochaltar der Stiftskirche Lambach 1710 - 1714.¹¹² Dieser Altar liefert auch ein frühes und perfektes Beispiel für Flankenportale, die, in die Retabelwand integriert und von Statuen besetzt, wie bei den Welser Minoriten nicht zum allgemeinen Umgang, sondern für klosterinterne Nutzung bestimmt sind. Auf Steinl und Josef Mathias Götz verweist auch die Gestaltung des Auszuges von St. Pankraz in Form eines hochschwingenden nach vorne gekippten Baldachins. Was nach einem Kompromiss mit dem gotischen Gewölbe aussieht, entsprach dem gezielten Wunsch des Auftraggebers,¹¹³ der das Motiv vielleicht an Altären wie jenem der Zwettler Stiftskirche, 1722 - 1733,¹¹⁴ oder noch ähnlicher: der Pfarrkirche Krems, 1733,¹¹⁵ kennen gelernt hatte.¹¹⁶

Gelegenheit erfahren wir, dass ein Mitarbeiter des Tischlers (!) *alle Zieraten am Altar schnitt*. ÖKT XXI, Schärding, Wien 1927, S. 130. Dagegen wurde das *Schnitz- und Laubwerk* für den schon erwähnten Barockaltar in Gunkskirchen vom Bildhauer TRENTINI, bzw. seiner Werkstätte, geliefert. Vergl. Anm. 73. In diesem Falle bedurfte es einer engen Zusammenarbeit zwischen Tischler und Bildhauer zur Abstimmung von Detailfragen im Gesamtbild des Altares. KOLLER, Manfred: Zwanzig Jahre Denkmalpflege an Barockaltären Oberösterreichs, in: OÖ. Heimatblätter, Jg. 51, 1997, S. 49.

107 Mit DEHIO, S. 284 lesen wir aus den zitierten Quellen eindeutig F. J. I. HOLZINGER als Entwerfer des Altares.

108 HOLTER, 1965/66, S. 68 ff.

109 EULER-ROLLE, Bernd: Form und Inhalt kirchlicher Gesamtausstattungen des österr. Barock bis 1720/30. Dissertation, Wien 1983.

110 Katalog: Triumph, Nr. 2, S. 89 ff.

111 PÜHRINGER-ZWANOWETZ, S. 37.

112 ÖKT XXXIV, S. 103 ff.

113 (Ich) *Wünschte, dass der Baldelin ein Überspring bekommen hätte über dem Hl. Erzengel Michael, und in die Ramb herunter an die Öckh ein Laub, so sich zerteilt*. Zitat aus einem Brief des Propstes ANTON von Spital a. P. an Wolfgang Andreas HEINDL. HOLTER, 1961/62, S. 73.

114 Katalog: Triumph, Nr. 49 ff.

115 Katalog: Triumph, Nr. 53, S. 189 f.

116 Stifte tauschten Erfahrungen Pläne und Modelle untereinander aus. Vergl. Katalog: Triumph, S. 184 (Zwettl - Herzogenburg), S. 188. (GÖTZ verfertigt das Modell für Krems in Zwettl.)

Steinls genialer Beitrag zum hochbarocken Altarbau war jedoch der konvex-konkav schwingende Grundriss mit der Möglichkeit der inszenatorischen Einbindung von Plastiken, erstmals in Vorau 1701 - 1704¹¹⁷ umgesetzt und bereits um 1715 von Joseph Hartmann in Passau-St. Nikola übernommen.¹¹⁸ Damals lieferte auch Götz seine ersten Arbeiten dorthin und ließ sich als selbstständiger Bildhauer in der Hofmark nieder.¹¹⁹ Erwähnen wir noch sein Engagement für Lambach / Stadl Paura ab 1722,¹²⁰ so schließt sich der Kreis, und es wird deutlich, wie rasch und in welcher hohen Qualität die neuesten Ideen des hochbarocken Altarbaus im oberösterreichischen Zentralraum verfügbar waren.

Aus konkreten Beobachtungen zur Rekonstruktion der wahrscheinlichen ersten Bauformen des Welser Minoritenaltars ergaben sich Beziehungen zur Linzer Ursulinenkirche.¹²¹ Dieser 1736 begonnene Bau schritt rasch voran und wurde bereits 1740/1741 mit einem Hochaltar (Abb. 11) ausgestattet, dessen Entwurf vielleicht noch auf den Baumeister der Kirche, Johann Haslinger, zurückgeht.¹²² Die Mitarbeit seines Nachfolgers Johann Matthias Krinner ist jedoch bereits belegt.¹²³ Ausschließlich Krinner werden die bis 1757 eingerichteten Nebentärlar zugeschrieben.¹²⁴ Jedenfalls besaß 1750, als die Welser Minoriten um eine Beihilfe zum neuen Altar einkamen,¹²⁵ der Ursulinenkonvent in Linz den aktuellsten Klosteraltar großen Formats im oberösterreichischen Zentralraum. Im nächsten Jahr begannen die Linzer Minoriten mit dem Bau ihrer Kirche nach Krinner's genialen Plänen¹²⁶ und mit einem neuen Hochaltar, (Abb. 12) für den die Stände 1755 eine Beihilfe leisteten.

Die vermutliche Bauzeit des Welser Altars bis ca. 1756 deckt sich also genau mit den beiden Linzer Unternehmungen. Vor allem aber spricht die schon abgehandelte stilistische Kongruenz für eine Mitwirkung oder Urheber'schaft Johann Matthias Krinner's an seiner Konzeption. Zwei äußere Umstände, die de facto nicht unwichtig gewesen sein mögen, stützen diese Hypothese: So-

117 Katalog: Triumph, S. 51.

118 SCHULTEN, 1992, S. 61.

119 DAUBEK-PUZA, Gudrun: Joseph Mathias Götz, Diplomarbeit, Salzburg 1997, S. 2 f.

120 ÖKT XXXIV, S. 462.

121 ÖKT XXXVI, S. 433 ff.

122 KARNER, Herbert: Der Hochaltar der Wallfahrtskirche in Maria Taferl, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz, 1994/95, S. 87, fälschlich: *Josef*.

123 SCHMIDT, I, S. 76 f. KRINNER wird zwar erst 1741 als Maurermeister aufgenommen, aber in *Zusammenhang mit dem Ursulinen-Hochaltar erwähnt*.

124 ÖKT XXXVI, S. 444.

125 Siehe Anm. 14.

126 ÖKT XXXVI, S. 303 ff.

wohl Johann Michael Prunner als auch dessen Nachfolger, der schon genannte Johann Haslinger, waren mit z. T. bedeutenden Aufträgen für Wels und seine Minoriten tätig.¹²⁷ Die Beiziehung Krinner durch das Kloster stand vielleicht in einer gewissen partnerschaftlichen Tradition mit Linzer Baukünstlern, die man, so das zutrifft, von einer Bewerbung nach dem Brandschaden von 1748 umso weniger ausschließen konnte. Weiters plante und leitete Krinner ab Februar 1750 bis ca. September 1751 den Wiederaufbau der ebenfalls durch ein Großfeuer zerstörten Pfarrkirche von Pichl bei Wels und bemühte sich anfangs mit einem Entwurf auch um den dortigen Hochaltar, allerdings vergeblich.¹²⁸ Seine physische Anwesenheit und konzipierende Tätigkeit sind also für die Nachbarschaft gesichert.

Die zeitliche Abfolge legt nahe, dass das Welser Altarkonzept (Abb. 24) den Linzer Minoritenaltar (Abb. 12) beeinflusste und nicht umgekehrt, auch hinsichtlich der räumlichen Unterbringung bei ähnlichen Proportionen der beiden Klosterchöre. Mit der Auflösung des Bildauszuges in eine Figurengruppe ging Linz ohnedies den moderneren Weg im Sinne der gesteigerten ästhetischen und ikonographischen Illusion,¹²⁹ wie sie Steinl bereits in Vorau und Lambach angedacht hatte. Für die Linzer Minoriten lagen aber aktuelle bayrische Anregungen näher,¹³⁰ vermittelt über Wilhering, dessen sonstige, seit 1737 betriebene Hochaltar-Inszenierung mit den oberösterreichischen Großaltären wenig gemein hat.¹³¹ Das Welser Festhalten am Auszugbild erinnert dagegen nochmals an das Götzsche Altarmodell in Frankfurt, (Abb. 15) das schon für die auffallende Arkadenlösung über den Seitendurchgängen zi-

127 MICKO, Ingeborg: Der oberösterreichische Barockbaumeister Johann Michael Prunner. Diplomarbeit, Salzburg 1996. KORTH, Thomas: Zur Profanarchitektur Johann Michael Prunners, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 32, 1979, S. 77 ff.

128 WURM, S. 215 f.

129 *Auf diese Weise wird der Auszug zur Vision eines durch die höchsten Gestalten und Symbole ausgezeichneten Bereichs, in welchem zugleich Form, Licht und Farbe ihre sublimste Verbindung finden.* ZÜRCHER, Richard: Die kunstgeschichtliche Entwicklung an süddeutschen Barockaltären, in: KNOEPFLI, Albert et. al.: Der Altar des 18. Jahrhunderts. Das Kunstwerk in seiner Bedeutung und als denkmalpflegerische Aufgabe. Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalfpflege in Baden-Württemberg, Band 5, Berlin 1978, S. 65.

130 Besonders J. B. STRAUB entwickelte die architekturlosen Figurengruppen vor einer Strahlengloriole als Gestaltungselement seiner Kanzel- und Altarbekrönungen, z. B. Fürstenzell (1741 - 45), wo J. B. MODLER, Vater des in der Minoritenkirche tätigen J. K. J. MODLER, leitend tätig war. VOLK, Peter: Johann Baptist STRAUB, München 1984, S. 189. Katalog: Linzer Stukkateure, Linz 1973, S. 84 ff.

131 WEINBERGER, Gabriel: Wilhering, Stift und Kirche, Wilhering, o.J., unpaginiert. Die dem Chorschluss eingepasste Anlage geht letztlich auf Andrea POZZO zurück, vergl. Katalog: Triumph, Abb. 17 und entstammt einer typisch wienerischen Entwicklung. KARNER, Herbert: Apsisaltäre. Zur Typengeschichte des barocken Hochaltares im Wiener Einflussgebiet, in: Österr. Zeitschrift f. Kunst u. Denkmalfpflege, Jg. LI, 1997, Heft 2, S. 366 ff.

tiert wurde. Sein Kremser Altar ist nicht nur wegen des baldachinartigen Oberbaus für St. Pankraz relevant, sondern auch wegen kräftig konkav-konvex schwingender Retabelgewände und seiner Gesamtkonzeption, die sich an einen Entwurf Prunners für den Gnadenaltar von Maria Taferl, 1734, anlehnt.¹³² Die Realisierung dieses Entwurfes erfolgte in Zusammenarbeit von Prunner und Götz und bereicherte das Werk des Linzers um charakteristische Motive, wie die Forschung nachgewiesen hat.¹³³

Der Verlust des Welser Konzeptes und der gegebene Zustand des ehemaligen Minoriten-Hochaltars, heute in Steinerkirchen, machen eine genauere Definition und Abgrenzung der Einflüsse und Anregungen aus dem Œuvre der großen Vorgänger Prunner und Götz auf Krinner's Werk und damit auch die Bewertung seines eigenen kreativen Beitrages unmöglich. Vielleicht war auch die Zusammenarbeit mit Johann Haslinger, knapp ein Jahrzehnt zuvor, noch wirksam. Die vorgeschlagene Rekonstruktion (Abb. 24) ist ein erster Versuch, approximativ und daher auch subjektiv einige wichtige evidente Grundbestände festzuhalten und hypothetisch abzurunden. Vielleicht ein Anlass dafür, das Werk Krinner's allgemein und die Gruppe seiner drei Klosteraltäre im Besonderen neuerlich kritisch aufzunehmen und kunsthistorisch zu würdigen.

8. Zusammenfassung

Der Hochaltar von Steinerkirchen a. d. T. wurde als Hauptaltar der Minoritenkirche Wels ca. 1750 - 1756 errichtet und 1786 nach Aufhebung des Klosters dorthin übertragen. Sein im 19. Jh. verloren gegangenes Altarbild zeigte die Geburt Mariens, das Auszugbild, ihre Krönung durch die hl. Dreifaltigkeit, befindet sich disloziert in der Pfarrkirche. Die Versetzung erforderte wegen des niedrigeren Chorraumes der Pfarrkirche eine erhebliche Verminderung der Altarhöhe, die durch einen neuen, flacheren Sockel und Verkürzungen im Tabernakelgeschoss und am Retabelkörper erreicht wurde. An die Altarflanken seitlich anschließend wurden neue Opfergangsportale errichtet. Dagegen blieb der Auszug wegen der Weiterverwendung des Krönungsbildes im Wesentlichen unverändert. Zugleich mit der baulichen Anpassung erfolgte

132 Katalog: Triumph, Nr. 53.1f., S. 190.

133 KARNER, 1994/95, S. 78. Ganz in diesem Zusammenhang steht auch ein wohl fälschlich Johann Franz SCHWANTHALER zugeschriebenes Altarmodell in Wiener Privatbesitz, angeblich 1743 datiert. Katalog: Maria Theresia und ihre Zeit, Wien 1980, Nr. 63.05, S. 319 ff.

eine radikale Reduktion der hochbarock bewegten Architekturzüge und der geschnitzten Ornamentik auf eine moderne klassizistisch bestimmte Ästhetik. Auftraggeber der Unternehmung war der hoch gebildete Pfarrer P. Benedikt Freiherr von Grustorff OSB. Den Umbau besorgte Franz Kaufmann, bürgerlicher Tischlermeister in Wels. Vom ersten Aussehen des Altares gibt es keine Darstellung, nur sein Standort ist in zwei Baurissen der Klosterkirche aus der Zeit um 1748 eingezeichnet. 1906 veranlasste P. Johannes Geistberger OSB abermals größere Veränderungen, die er gewissenhaft dokumentierte; dabei erwähnt er gelegentlich auch ältere, bis auf die Übertragungszeit zurückreichende Eingriffe und Zustände. Die Aufnahmen der Österreichischen Kunsttopographie Bd. XXXIV/II, 1959 zeigen das Aussehen des Altares nach dem Umbau von 1906.

Von Geistbergers Chronik und den von Holter unverzichtbar erarbeiteten Archiv- und Denkmalbeständen ausgehend, eröffnen die Hochaltäre von St. Pankraz (1752) und Vorderstoder (1745/46) an der Pyhrnlinie erste wesentliche Einsichten. St. Pankraz zeigt zwar reichere, aber doch dem Erstbestand von Steinerkirchen so markant ähnliche Bau- und Dekorformen, dass dieselbe Tischlerwerkstätte anzunehmen ist: Johann Georg Köckh in Wels. Die Anlage von Vorderstoder lässt über den Umbau von 1786 und zusammen mit den beiden erwähnten Plänen der Klosterkirche den sicheren Schluss zu, dass der Klosteraltar aus einem raumschließenden Aufbau mit zwei seitlichen Durchlässen gebildet wurde.

Als besonders aufschlussreich erweist sich die Untersuchung der Hauptgebälklage. Offene Kanten und Schnittspuren zeigen, dass die hohe und kräftige Deckplatte ursprünglich die ganze Altarbreite besetzte und in der Mittellachse rundbogig hochschwang. Zwischen dem Scheiteltbogen und dem Altarbild war die große noch erhaltene Titeltartusche mit einer marianischen Inschrift angebracht. Weiters lassen binnenseitige, nach kurzem Schwung gekappte Konvexbögen auf eine Verflachung der Seitenflanken schließen, deren ursprüngliche Krümmung vermutlich Raum für die Aufstellung von Figuren beiderseits des Altarbildes schuf. Die Form der Seitenachsen entsprach mit großer Wahrscheinlichkeit jener von St. Pankraz, mit etwa figurenbreitem Abstand und einschwingender Fassade. Die nur binnenseitig ausgebildeten Flankenbögen drückten die seitlichen Altarachsen nach vorne und in eine nach außen gerichtete Schrägstellung. Über wandpfeilerartige Zwischenglieder war der raumfüllende Bau mit den seitlichen Chorwänden verbunden.

Hinsichtlich der figuralen Ausstattung des Klosteraltares bleiben die wichtigsten Fragen offen. Original zugehörig sind mit Sicherheit nur mehrere Engelspaare, zwei davon seit kurzem wieder in der Minoritenkirche aufgestellt und die noch am Retabel befindlichen Mönchsheiligen Antonius und Franziskus.

Selbst die beiden Schreinwächter Florian und Donatus, die ab 1786 die Opfergangsportale besetzten und heute den Platz der abgebrochenen Seitenaltäre einnehmen, können nicht definitiv als Erstbestand bestätigt werden. Im positiven Fall, für den einiges spricht, standen sie über den seitlichen Durchlässen, die in den dahinter liegenden Chorschluss führten. Von den erst 1908 angekauften derzeit in der Kirche und im Pfarrhof verwahrten großen Einzelfiguren Telesphorus, Nikolaus und Rochus darf auf Grund ikonographischer und restauratorischer Beobachtungen vermutet werden, dass sie ebenfalls aus der Welser Klosterkirche stammen, ohne ihre Funktion dort oder die Umstände ihrer Isolierung näher beschreiben zu können. Ein Hauptargument dafür ist ihre Erstfassung, die, wie für das Mönchspaar belegt, ebenfalls weiß gewesen sein dürfte. Die stilistische Affinität der Gruppe mit den Altarfiguren wurde schon bisher beobachtet. Als mögliche Urheber stellte Holter zwei Welser Bildhauer zur Diskussion: Joseph Ignaz Mähl und Johann Felix Trentini. Mähls Arbeitsstil um 1750, der Bauzeit des Altares, kann durch neuere Erkenntnisse zunehmend besser definiert werden; sie sprechen eher gegen seine Autorenschaft. Eine frühere Entstehung der Gruppe scheint derzeit ausgeschlossen. Andererseits gibt es Hinweise für Kontakte zu seinem Linzer Verwandten, dem Bildhauer Franz Josef Mähl, dessen figurale Ausstattung der Linzer Ursulinenkirche stilistisch zum Teil an Steinerkirchen erinnert. Felix Trentini ist nach Holters Forschungen ab 1741 nicht mehr in Wels und war daher auch für den um fast ein Jahrzehnt jüngeren Altarbau nicht mehr verfügbar.

Der große Brand von 1748 war gewiss Anlass für zahlreiche Künstler, auch auswärtige, sich um Aufträge des Minoritenklosters zu bewerben. Als mögliche Entwerfer für einen neuen Hochaltar standen erfahrene Handwerker vor Ort und renommierte Künstler wie Wolfgang Andreas Heindl oder der Steyrer Baumeister Gotthard Hayberger zur Verfügung. Der stilkritische Befund zur Rekonstruktion der Altararchitektur führt jedoch eher zu den Linzer Hochaltären der Ursulinen- und der Minoritenkirche, deren Erfinder offensichtlich auch den Welser Altar verantwortlich plante. Die Urheberschaft am Nonnenaltar ist nicht restlos geklärt, an der Ausführung 1741 war jedenfalls der Linzer Baumeister Johann Matthias Krinner beteiligt. Ab 1750 voll für die Klosterkirche der Linzer Minoriten verantwortlich, entwarf und realisierte er auch deren Hochaltar um 1755, eine Meisterleistung der oberösterreichischen Altarbaukunst. Sie teilt mit dem Welser Denkmal, das zeitlich und stilistisch voraus ging, die gesamtträumliche Disposition und die wichtigsten Einzelzüge des Retabelkörpers, einschließlich der mächtigen Gesimslage. Abgesehen von Johann Haslinger, Krinner's Vorgänger bei den Ursulinen, lieferten Johann Michael Prunner und das vielfältige Œuvre des Joseph

Mathias Götz dafür Voraussetzungen und Motive. Für eine weiter führende stilkritische Bearbeitung ist das überkommene Welser Altarwerk zu rudimentär und seine Rekonstruktion gezwungenermaßen zu pauschal und zu hypothetisch. Sie müsste am Werk Johann Matthias Krinners ansetzen.

Literatur

(wiederholt abgekürzt zitiert)

BLITTERSDORF, Tassilo M.: Johann Carlperger, der erste Vertreter der Schwanthalerschule in Wels, in: Jahrbuch Musealverein Wels (JMVW), 1972.
DAUBEK-PUZA, Gudrun: Joseph Mathias Götz, Diplomarbeit, Salzburg 1997.

DEHIO: Handbuch der Kunstdenkmäler, Oberösterreich, 3. Auflage, Wien 1985.

GEISTBERGER, P. Johannes OSB: Beschreibung der Pfarrkirche zu Steinerkirchen a. d. T., Manuskript, Pfarrarchiv Steinerkirchen, o. J. (ca. 1914).

HEINZL, Brigitte: Johann Meinrad Guggenbichler, Passau 1999.

HITTMAIR, Rudolf: Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns. Freiburg 1907.

HOLTER, Kurt: Geschichtliche Nachrichten über die Barbarakapelle bei den Minoriten und über andere ältere Kirchenbauten in Wels, JMVW 1957.

HOLTER, Kurt: Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barocks, 8. JMVW 1961/62.

HOLTER, Kurt: Beiträge zur Welser Barockkunst, 12. JMVW 1965/66.

HOLTER, Kurt (Hrsg.): Urkunden und Regesten zur Kulturgeschichte des Gerichtsbezirkes Wels, Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, Historische Reihe I/6, Linz 1980.

HOLTER, Kurt/ TRATHNIGG, Gilbert: Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Wels 1984/85

KARNER, Herbert: Der Hochaltar der Wallfahrtskirche in Maria Taferl, ein Werk des Josef Matthias Götz, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz, 1994/95.

Katalog: Triumph der Phantasie, Wien 1998.

KELLNER, P. Altmann OSB: Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster, Kremsmünster o. J. (1968).

KRONBICHLER, Johann: Michael Angelo Unterberger, Salzburg 1995.

ÖKT XXXIV: Österreichische Kunsttopographie Bd. XXXIV/II, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach, Wien 1959.

ÖKT XXXVI: Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXVI, Die Linzer Kirchen, Wien 1964.

PÜHRINGER-ZWANOWETZ, Leonore: Matthias Steinl, Wien/München 1966.

SCHMIDT, Justus: Linzer Kunstchronik, Linz 1951.

SCHULTEN, Holger: Der Passauer Bildhauer Joseph Hartmann und der ehemalige Hochaltar von St. Nikola, in: Ostbairische Grenzmarken, Jg. 34, 1992.

STURM, Johann: Kommentierte Regesten zur Kunst- und Kulturgeschichte der Pfarrkirche Steinerkirchen an der Traun, 1400 - 1800, 31. JMVW 1996/97.

TRATHNIGG, Gilbert: Archivalische Vorarbeiten zur Österr. Kunsttopographie Gerichtsbezirk Wels, Typoskript, Teil II, Wien 1957, Teil III, Wien 1968.

WURM, Heinrich: Der Kirchenbau in Pichl bei Wels, JMVW 1961/62.